

## EIN LEIB IN CHRISTUS

Predigt zum 17. Sonntag nach Trinitatis

Galater 3, 26-29

*Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. <sup>27</sup>Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. <sup>28</sup>Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus. <sup>29</sup>Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Nachkommen und nach der Verheißung Erben.*

Die Galater, an denen der Brief des Apostels Paulus gerichtet war, waren mit dem Gesetz Gottes vertraut. Sie waren damit aufgewachsen und es gehörte zum Leben, wie Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Aber Jesus Christus, der Auferstandene hat das, was zum Alltag gehört auf den Kopf gestellt. Sein Tod und seine Auferstehung haben das getan. Und dennoch blieb die Prägung der Galater, die sie in ihrer Erziehung durch das Gesetz erhalten haben, bestehen. Ein paar Jahre nach der Auferstehung Christi wollte man nun wissen, welche Stellung dieses Gesetz denn überhaupt im Leben der Kirche haben sollte. Einige wollten das Gesetz gar wieder in die Kirche hineinbringen. Das Gesetz sollte all das, was an Christi Auferstehung noch fehlte, erweitern und verbessern. Paulus musste widersprechen. Denn wer Kind ist, hat das Alte abgelegt. Und wer Erbe Christi ist, der lebt in dieser neuen Familie, die Gott ihm gegeben hat. Da ist kein Raum für Gesetz. Was ich oben beschrieben habe, ist gut vergleichbar mit der Erfahrung unsere Brüder und Schwestern, die aus dem Iran kommen. Denn auch der Islam ist eine Gesetzesreligion, die etwas von den Gläubigen erwartet und zum Leben gehört, wie der Sonnenaufgang und der Sonnenuntergang. Um das ein wenig zu verstehen, habe ich die Geschichte von Ali erfunden, der aus dem Iran kam und Christ geworden ist. Als Sohn von Muslimen wurde automatisch in Alis Pass geschrieben, dass er Muslime sei. Diese Sache hat Ali niemals in Frage gestellt. Für ihn und für seine Familie stand fest, dass sie Muslime sind. Genau wie es Generationen vor ihnen auch waren. Es gab auch keinen Grund diese Tatsache in Frage zu stellen, denn der Islam gehörte einfach zum Alltag wie alles andere. Später in seinem Leben kamen aber dennoch Zweifel beim Ali auf. An diversen Demonstrationen hat er Schreckliches gesehen. Einige seiner Freunde wurden verhaftet sogar getötet. Und das alles im Namen Gottes. Für Ali war kristallklar, dass Gott auch eine harte und kompromisslose Seite hat. Sein Opa hatte immer gesagt, dass der Mensch sich an Gott anpassen müsse und nicht Gott dem Menschen. Aber die schreckliche Gewalt und die vielen Toten, die Ali sah, schienen gerade nicht dem Willen Gottes zu entsprechen, sondern waren eher ein korrupter Staat, der darauf aus war Menschen zu manipulieren oder zu unterdrücken. Schließlich ist Ali wie viele andere nach Europa geflohen. In Europa lief Vieles anderes als in den Iran. Und er hat sich den Gegebenheiten in Europa angepasst. Und zum ersten Mal in seinem Leben schien alles möglich zu sein, was vorher undenkbar war. Er konnte in Europa ziemlich alles tun, was er wollte. Selbst seine Religion wechseln. Und so hat er sich eine Taufklasse angeschlossen und hat angefangen die Bibel zu lesen. In der Bibel hat er Dinge gelesen, die ihm nicht ganz unbekannt waren. Er erfuhr davon, dass die 10 Gebote ein Maßstab sind, woran der Mensch nicht rütteln kann. Da kann der Einzelne sich die Sache nicht im Kopf zurechtbiegen und solche Entschuldigungen hervorheben wie etwa: „Das tun doch alle so!“ Er lernte auch, dass man nicht mit Gott feilschen kann und etwa sagen kann: „dafür, dass ich diese Sünde tue, tue ich was anderes Gutes, damit Gott wieder zufrieden sei!“ Er erfuhr auch, dass es überhaupt keine Leistung gibt, die Menschen tun können, die Beziehung von Menschen zu Gott zu heilen. All das, war Ali nicht unbekannt. So etwas hatte er auch schon von seinem Opa gehört. Ali dachte dabei, dass die Menschen sich entweder maßlos überschätzten oder andererseits Gott und seine Gebote maßlos unterschätzt haben. Und es noch immer tun. Ali war mit seinem Fragen noch lange nicht am Ziel angekommen. Und dennoch gab es eine große Wende in seinem Leben. Das war als er Christus kennengelernt hat. Als er im Neuen Testament von diesem Christus las, wurde ihm klar, dass Jesus ihn ganz persönlich ansprach. Christus sagte ihm, dass er einfach nur kommen braucht. Ali brauchte gar nicht erst seine Kultur und seine Erziehung aufgeben, sondern brauchte nur zu Christus kommen. So wie er ist. Denn Christus würde sich an seine Seite stellen. Und das würde er tun gerade dann, wenn Ali die Gebote nicht halten könnte. Christus würde Gottes Gebote nicht einfach beiseiteschieben oder ungültig machen, sondern die ganze Wucht des kompromisslosen Gesetzes selbst am Kreuz auf sich nehmen. Das alles hat Ali sehr bewegt, sodass er sich entschied Christ zu werden. Und so kam der Tag, wo Ali dann mit klopfendem Herzen in die Kirche kam, sich taufen zu lassen. Taufen in diesen Christus hinein, der ihn ins Herz sprach. Nun würde nicht nur der Ali aus einem kleinen Dorf in Iran da sein. Sondern Jesus selbst würde in seinem Leben dabei sein. Christus würde nun einen Teil von Ali sein. Mit seiner ganzen Person. Und diese eine Jesus würde nun der Maßstab seines ganzen Lebens sein. Ali ging somit als getaufte Christ nun auch regelmäßig in die Kirche. Dort hat er nicht nur seine eigene Sprache gehört, sondern auch die deutsche Sprache. Vieles im Gottesdienst war ihm auch noch fremd und eigenartig. Viele Dinge, die Menschen im Gottesdienst taten, hat er noch nicht komplett verstanden. Und dennoch sah er, dass auch die deutschen Gemeindeglieder sich darüber freuten, dass Menschen aus vielen Kulturen und Sprachen unter ihnen waren. Aber das Leben in der christlichen Gemeinde mit anderen Kulturen war nicht nur volle rosa rote Ponys und Blümchen. Manchmal kamen Missverständnisse durch die Sprache auf. Manchmal aber auch Ärger, weil die Angewohnheiten der Deutschen nicht einfach gleich der Perser waren. Einmal gab es richtig Ärger, sodass ein Gemeindeglied

folgenden Satz sagte: „Ja, dass wir in Christus eins sind, stimmt alles, aber dennoch scheint die Kultur eine viel lautere Sprache als Christus zu sprechen. Die Kultur scheint deshalb stärker als Christus zu sein!“

All das, was Ali erfahren hat und was wir als gemischtsprachige Gemeinde erfahren haben, ist normal und entspricht gar die Erfahrung der alle ersten Kirchen. Auch die in Galatien. Wenn Paulus schreibt: „Hier ist weder Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau...“ dann meint er nicht, dass diese ganzen sozialen Hintergründe, in der wir uns befinden, einfach nivelliert werden. Gerade, indem Paulus diese Dinge anspricht, scheint er davon zu wissen, dass es genau die Dinge sind, die unser Leben in dieser Welt prägen und die oft Trennung und Missverständnisse verursachen. Paulus hat nicht gefordert, dass Männer Frauen werden und Sklaven Freier.“ Ebenso wenig würde er heute fordern, dass Perser Deutsche oder umgekehrt Deutsche Perser werden. Wir können es nicht leugnen: Wir Menschen sind anders gestrickt. Und wir sind für andere Menschen andersartig und fremd. Unsere Kindheit, unsere Erziehung, unsere Sprache stehen wie ein Betonblock zwischen uns und dem anderen. Die Erfahrungen und Werte prallen hart aufeinander und dabei droht die Gefahr, dass wir vergessen, wer wir eigentlich sind. Aus der fiktiven Geschichte, die ich von Ali erzählt habe, wird deutlich, dass auch er seine Kultur nicht einfach beiseitelegen kann. Was ihn aber bestimmt, ist der lebendige Christus selbst, der in seinem Leben Wirklichkeit wird. Vielleicht kann man uns Menschen so vorstellen, wie die zwei Seiten eines Geldstücks. Auf den zwei Seiten stehen unterschiedliche Sachverhalte. Aber wir reden immer noch von einem Geldstück. Und das Geldstück entspricht einen bestimmten Wert, der nicht wegzudenken ist. Auch wenn unterschiedliche Bilder darauf stehen. **Alle, die in Christus getauft sind, haben Christus angezogen.**“ Der alte Mantel der Kultur und der Sprache ist nicht einfach wegzudenken. Der ist noch vorhanden. Aber das, was uns bestimmt ist der Wert des Menschen an sich. Und dieser Wert wurde durch Christus selbst festgelegt. Wir sind durch Christus teuer erkaufte worden. Und wenn wir getauft sind, haben wir diesen Christus angezogen. Fortan bestimmt Christus uns und kein andere. Deshalb kann ich nicht akzeptieren, dass die Kultur stärker als Christus ist! Alles kommt von Christus her und wir wollen uns von ihm bestimmen lassen und von keinem anderen! Die Kultur ist nicht stärker, weil wir sie irgendwann hinter uns lassen werden und zusammen mit den vielen Nationen ganz in die ewige Heimat in Christus eintreten werden. Aber auch jetzt schon haben wir unsere Augen auf diese Einheit fokussiert, die uns dann zuteilwird. Und deshalb spricht die Bibel hier ganz klare Sprache: In Christus gibt es keinen Unterschied. In Christus sind wir eins. Deshalb trinken wir auch aus einem Kelch und essen von einem Leib Christi. Auch, wenn nach dem Gottesdienst die ganzen Unterschiede wieder klar zu Tage treten. Dass das Zusammenleben von Christen außerhalb den Kirchentüren manchmal schwieriger als drinnen ist, kann man nicht leugnen. Schon im Neuen Testament gab es immer wieder genau diese Probleme. Deshalb dürfen wir diese Dinge nicht verharmlosen noch ignorieren. Und dennoch drängt uns die Einheit in Christus dazu, diese Einheit und Liebe Christi auch unter uns deutlicher zu machen. Beherrscht sollten wir die Herausforderungen angehen und mit Kreativität und Liebe unser allerbestes Geben, den anderen auch außerhalb der Kirchenmauern zu verstehen. In unserer Gemeinde versuchen wir das immer wieder über das persönliche Gespräch, wie auch über Besuche und Begegnungen. Erst durch die persönliche Begegnung schaffen wir es, einen Menschen als Individuum zu verstehen und zu respektieren. Ohne die Begegnung müssen wir auf die alten Vorurteile zurückgreifen. Dieselben sind zwar einfach, aber grundfalsch. Es ist einfach aber falsch einen Satz mit folgender Einleitung zu nutzen oder gar zu denken: „Die Iraner sind...vs. Die Deutschen sind...“ Es ist falsch, weil es zum einen nicht zutrifft und zum anderen sinnlos ist. Denn genau so ein Vorurteil betoniert den anderen in meinem Kopf zu und lässt kein Freiraum für seine eigene Individualität. Kein Wunder, dass der andere dann ebenfalls ein Vorurteil zurück ausposaunt. Wenn wir aber einem Menschen begegnen, drücken wir damit aus, dass wir gemeinsam in einem Boot sind. Nicht der andere allein muss sich verändern, integrieren, oder anpassen, sondern wir nehmen die Verantwortung unserer Andersartigkeit an und tragen sie gemeinsam auf mehreren Schultern. Dabei ist es wichtig, dass beide sich auf den Weg machen und man sich irgendwie in der Mitte trifft. Gemeinsam auf dem Weg entdecken wir auch, dass das Gegenüber auch und gerade in der Andersartigkeit nicht nur seine Berechtigung hat, sondern auch eine Bereicherung unserer Gemeinde ist. Neue Gemeindeglieder werden, Gott sei Dank, niemals Klons von den alten Gemeindegliedern werden. Das wird nicht passieren, weil wir Menschen Individuen sind. Menschen aus Iran, Volksmarsdorf, Südafrika, Amerika oder sonstwo können nicht einfach aus ihrer Haut schlüpfen und in jeder Hinsicht wie alle anderen Gemeindeglieder der Sankt Trinitatisgemeinde in Leipzig werden. Vielleicht ist es gerade das Schöne, dass ein Drittes möglich ist. Nämlich, dass wir beide in unserer Andersartigkeit von Christus akzeptiert und geliebt werden und somit den anderen über Christus lieb gewinnen können. Gerade auch in seiner Andersartigkeit! So etwas kann uns nur der Heilige Geist schenken! Gott gebe uns diese Gnade. Amen.